

AUCH DIE ELTERN SIND AUF EINEM WEG

Was bedeutet es für die Eltern, wenn das Kind in einen Orden eintritt? Anne-Bérénice und Fabio Cattaneo sprechen über Vorbehalte, Akzeptanz und eine neu gefundene Tiefe. **Kathrin Benz**

«Sie war zwar vom Temperament her schon immer ein Mensch, der keine halben Sachen macht, sondern aufs Ganze geht, aber dass sie sich so sehr nach der totalen Hingabe an Gott sehnt, das kam doch überraschend»

Wenn das eigene Kind ein zölibtaires Leben führen und in einen Orden eintreten will, bedeutet das für die Eltern, die eigenen Wunschvorstellungen fallen zu lassen, auch wenn man selbst gläubig ist. Sie müssen sich mit den Entscheidungen des Kindes auseinandersetzen und seine Freiheit respektieren. Ebenso wie bei einer Eheschliessung oder bei der Berufswahl fragen sich Eltern natürlich, ob der eingeschlagene Weg dem Kind Glück bringen wird und es gedeihen lässt, ob das gewählte Umfeld gesund ist und ob und wie häufig man den Sohn, die Tochter weiterhin sehen können. Die Eltern von Béatrice Cattaneo aus Lugano, die in die spanische Kongregation «Heim der Mutter» als Postulantin eingetreten ist, haben mit dem SONNTAG über ihre Gedanken, ihre Befürchtungen und die Auswirkungen des neu gewählten Lebensweges der Tochter auf die Familie gesprochen.

Klare Hoffnungen

Die Mutter Anne-Bérénice stammt ursprünglich aus Grenoble und ist Medizinerin, der Vater Fabio ist Arzt und im Tessin geboren. Von den drei erwachsenen Söhnen und zwei Töchtern stehen drei noch im Studium. Obwohl die meisten in der Familie überzeugte und praktizierende Katholiken sind, ist es für die Eltern und Geschwister nicht leicht, die Entscheidung ihrer Tochter und Schwester zu akzeptieren: «Ich hätte nie gedacht, dass sie einmal Nonne wird», erzählt die Mutter. «Schon als Kind war sie sehr lebhaft und fröhlich. Sie war zwar vom Temperament her schon immer ein Mensch, der keine halben Sachen macht, sondern aufs Ganze geht, aber dass sie sich so sehr nach der totalen Hingabe an Gott sehnt, das kam doch überraschend.»

Zumal Béatrice einen Freund hatte, und zwar «einen ganz wunderbaren!» Deshalb träumten die Eltern insgeheim von einer Heirat und Enkelkindern. «Der Freund schien einfach perfekt, wir mochten ihn wirklich sehr!»

«Als uns Béatrice vor einem Jahr bei unserem Besuch in Valencia mitteilte, dass sie sich von ihrem Freund getrennt habe, um ihre religiöse Berufung zu prüfen, war das schwierig für uns», formuliert der Vater vorsichtig. Und gerade Anne-Bérénice als Französin sah vor ihrem inneren Auge sofort die Probleme und Missbrauchsskandale einiger Gemeinschaften in Frankreich, die in der jüngsten Vergangenheit Schlagzeilen machten, sodass sich bei ihr sogleich alle Antennen aufrichteten. «Das Gute ist, dass unsere Tochter die Gewohnheit hat, nichts zu zensieren, und dass sie mit uns auch über Schwierigkeiten spricht. Des-

Anne-Bérénice und Fabio Cattaneo aus Lugano, die Eltern von Béatrice.

halb können wir auf ihren gesunden Menschenverstand vertrauen.» Ein weiteres Kriterium ist die Zeit: «Sie entwickelt sich gut, es geht ihr sichtlich gut, sie ist fröhlich und von ihrem Weg überzeugt. Sie scheint frei zu atmen. Das hilft auch uns, ihre Entscheidung zu akzeptieren.»

Nach der Ankündigung der Tochter reisten die Eltern nach Zurita de Piélagos im Norden Spaniens zum Mutterhaus der Gemeinschaft, um das «Heim der Mutter» kennenzulernen, wo rund 200 Schwestern leben. Fabio meint lächelnd: «Für mich war es erstaunlich zu sehen, wie so viele – und meist sehr junge – Frauen aus allen Kontinenten, die alle so lebhaft und fröhlich scheinen, in einem so strengen und anspruchsvollen Kontext leben. Wir konnten auch kurz den Gründer Pfarrer Rafael treffen.»

Auch die Mutter meint: «Jetzt, wo ich die Schwestern ein wenig kennengelernt habe, bin ich etwas ruhiger.»

Wertvolle Zeit

Für die Familie kann der Eintritt eines Kindes in ein Kloster eine mehr oder weniger deutliche Zäsur bedeuten, je nach Ordensregeln. Als Schwester des «Heims der Mutter» ist man bei der Kommunikation mit Familie und Freunden weniger flexibel, hat nicht so häufig spontanen Handy- oder Mailkontakt, und man wird vielleicht irgendwann in eine Mission auf einen anderen Kontinent geschickt, um dort den Diözesen bei der Pastoral zu helfen. «Solche Gedanken beschäftigen einen als Familienmitglied natürlich», meint die Mutter. Trennung tut weh.

Als Person habe sich ihre Tochter aber nicht verändert: «Sie ist immer noch unsere lustige und humorvolle Béa, aber sie ist tiefer geworden, und das wirkt sich auf uns alle aus. Bei gemeinsamen Gesprächen kommt man jetzt schneller

gleich auf den Punkt. Man kann nicht mehr oberflächlich sein», stellt der Vater fest, «sondern weil die gemeinsamen Momente kürzer und damit wertvoller geworden sind, spricht man eher sofort über die eigene Person, über sich selbst, sagt, was man wirklich empfindet und wirklich sucht.» Das hat auf die Familie abgefärbt, auch dann, wenn Béatrice nicht dabei ist. «Wir sind daran, als Familie zu lernen, dass die gemeinsame Zeit sehr wertvoll ist, und wir pflegen jetzt die seltenen Momente, wenn der Rest der Familie beisammen ist.»

«Auch als Eltern mussten wir viel nachdenken und uns klarer darüber werden, was der Glaube für uns bedeutet», präzisiert Anne-Bérénice. «Béas Entscheidung für das Klosterleben war für uns ein Ansporn, unseren eigenen Glauben zu intensivieren, das Gebet neu zu entdecken. Unsere Tochter hat nie etwas von uns verlangt, aber wir sehen ihren starken Glauben, und das sorgt bei uns dafür, darüber nachzudenken, wofür es sich lohnt, das Leben hinzugeben. Ich verstehe intuitiv, dass etwas Grösseres im Raum steht. Die Liebe Gottes ist offenbar so gross, dass man sein Leben dafür geben kann.» ■

